

Gegenwart“², Jürgen Mittelstraß' „Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie“³, sowie Ulrich Pfisterers „Lexikon Kunstwissenschaft“⁴ nicht gänzlich beiseite zu legen. Nach wie vor unabdingbar bleibt jedoch Joachim Ritters „Historisches Wörterbuch der Philosophie“. Und alle zusammen ergänzen sich.

ERNST SEIDL

*Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Stuttgart
und Kunsthistorisches Institut, Universität Tübingen*

-
- 2 RALF SCHNELL (Hrsg.): Metzler-Lexikon Kultur der Gegenwart: Themen und Theorien, Formen und Institutionen seit 1945; Stuttgart/ Weimar: Verlag J. B. Metzler 2000.
 - 3 JÜRGEN MITTELSTRASS (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, 4 Bde.; Stuttgart/ Weimar: Verlag J. B. Metzler 1995 (2004).
 - 4 ULRICH PFISTERER (Hrsg.): Metzler Lexikon Kunstwissenschaft. Ideen – Methoden – Begriffe, Stuttgart/ Weimar: Verlag J. B. Metzler 2003. Vgl. zu letzterem die Rezensionen von HEINRICH DILLY, in: *sehpunkte* 4, 2004, Nr. 4 [15.04.2004], URL: <http://www.sehpunkte.historicum.net/2004/04/4979.html> (20.8.2006) und von UWE HARTMANN, in diesem *Journal* 10, 2006, S. 3–8.

Lexikon der Bautypen. Funktionen und Formen der Architektur; Hrsg.: Ernst Seidl; Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2006; 599 S., 30 SW-Abb.; ISBN-13: 978-3-15-010572-6; ISBN-10: 3-15-010572-2; € 24,90

Die Diskussion um die Typologie der Architektur und den architektonischen Typus zieht sich als eine der Konstanten durch die Architekturtheorie zumindest der letzten zweihundertfünfzig Jahre. Die Einteilung der Bauten in verschiedene Funktionen und mit diesen in mehr oder weniger direktem Zusammenhang stehenden Formen ist zwar nahezu so alt wie die Architektur selbst, aber erst Antoine-Chrysostome Quatremère de Quincy definierte 1825, im dritten Band seiner *Encyclopédie méthodique*, erstmals den Typus als „die Idee eines Elements, das seinerseits dem Modell als Regel dient“, „l'idée d'un élément qui doit lui-même servir de règle au modèle“¹. Während nach demselben Typus erstellte Werke sich nicht zwangsläufig ähneln, ist das Modell laut Quatremère de Quincy ein Objekt, das so wiederzugeben ist, wie es ist. Der Typus sei eine Urform, aus der sich alle weiteren Entwicklungen und Variationen herleiteten und an den diese anknüpften. Alles habe einen Vorläufer: „Il faut un antécédant à tout; rien, en aucun genre, ne vient de rien“². Diese Suche nach den grundlegenden elementaren Bautypen als nicht mehr reduzierbare Einheiten der Architektur neben den Materialien und Bauelementen findet sich noch bei Gottfried Semper, der den Typus ebenfalls als eine immaterielle Idee kennzeichnete. Zuletzt prägte seit den 1960er Jahren bis weit in die 1970er Jahre die typologische Komponente der Architektur eine ganze Generation von Architekten, vor allem in Italien. Ausgehend von einem Aufsatz des italienischen Kunsthistorikers Giulio Carlo Argan von 1962, in dem dieser die Typologie in Analogie zur Ikonologie setzte, wurde Quatre-

1 ANTOINE-CHRYSOSTOME QUATREMÈRE DE QUINCY: *Encyclopédie méthodique: architecture*; Paris 1825, Bd. 3, s. v. „type“, S. 544.

2 Ebd.

mère de Quincys Artikel „type“ vor allem von Aldo Rossi, Giorgio Grassi oder Carlo Aymonino rezipiert und für die eigene Entwurfstätigkeit fruchtbar gemacht³. Sie konnten mit dieser theoretischen Präzisierung die seit den 1940er Jahren von Saverio Muratori in Venedig unternommenen Studien zur typologischen Fortschreibung der historischen Stadt untermauern und für eine zeitgenössische Architektur anwendbar machen. Das Problem der Form, so Rossi 1966 in *L'architettura della città*, kann nicht ohne die Reduzierung auf die ihr zu Grunde liegenden Typen diskutiert werden. Die Definition des Typus' und der Typologie schließt bei Rossi nahtlos und nahezu wörtlich an Quatremère de Quincy an: „Accertiamo che la tipologia è l'idea di un elemento che gioca un proprio ruolo nella costituzione della forma“⁴. Die architektonische Form wird also auch in Rossis Überlegung maßgeblich vom Typus bestimmt. Nur wenige Jahre später publizierte Nikolaus Pevsner eines der wenigen kunsthistorischen Überblickswerke zur Gebäudetypologie, *A History of Building Types*, das eine Architekturgeschichtsschreibung entlang ausgewählter Bauten eines Typus' darstellt und für diese methodische Reduktion nicht ohne gute Gründe angegriffen wurde⁵. Zudem behandelte Pevsner in seinem Buch nur eine kleine Auswahl an Bautypen. Mit der ausschließlich formale Kriterien aufzählenden Gruppierung, wie sie in manchen Denkmalinventaren erscheint⁶, und der gleichermaßen banalisierten Aufreihung einzelner Bauten zu einer Entwicklungslinie, wie sie Pevsner zeigte, war die Definition des Typus' als „Idee“ mit allen Implikationen erst einmal *ad acta* gelegt und die Typologie der Architektur als simplifizierende Methode in Verruf geraten. Daran konnten auch die zahlreichen Publikationen kaum etwas ändern, die seither die Ideengeschichte des „Typus“ in der Baukunst untersuchten und die Typologie wieder in die Diskussion zu bringen versuchten⁷.

Das nun von Ernst Seidl herausgegebene *Lexikon der Bautypen. Funktionen und Formen der Architektur* greift diesen vernachlässigten Zweig architekturhistorischer Forschung wieder auf und stellt erstmals in einem handlichen Nachschlagewerk et-

3 GIULIO CARLO ARGAN: Sul concetto di tipologia architettonica, in: *Festschrift Hans Sedlmayr*, Karl Oettinger (Hrsg.); München 1962, S. 96–102. Der Artikel erschien mehrfach sowohl in erweiterter italienischer Fassung als auch in englischer Übersetzung. – Einen ersten Anlauf zu diesem Themenkomplex machte Argan mit seinem Eintrag „Tipologia“ in der *Enciclopedia dell'Arte* von 1958.

4 ALDO ROSSI: *L'architettura della città* [1966]; Turin 1995, S. 35. Deutsche Übersetzung unter: Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen; Düsseldorf 1973.

5 NIKOLAUS PEVSNER: *A History of Building Types*; Princeton N.J. 1976 (deutsche Übersetzung: Funktion und Form. Die Geschichte der Bauwerke des Westens, mit einem Nachwort von Karen Michels; Hamburg 1998).

6 Vgl. hier vor allem HEINRICH VON DEHN-ROTFELSER und WILHELM LOTZ: Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel mit Benutzung amtlicher Aufzeichnungen beschrieben und in topographisch-alphabetischer Reihenfolge (*Inventarium der Baudenkmäler im Königreiche Preussen. Provinz Hessen-Nassau. Regierungsbezirk Cassel*); Cassel 1870, S. 1–32.

7 Vgl. u. a.: ANTHONY VIDLER: The Idea of Type: The Transformation of the Academic Ideal, 1750–1830, in: *Oppositions* 8, 1977, S. 95–115. – WERNER OECHSLIN: Per una ripresa della discussione tipologica, in: *Casabella* Nr. 509/510, 1985, S. 66–75. In englischer Übersetzung erschienen unter: Premises for a resumption of the discussion of typology, in: *Assemblage* 1, 1986, S. 37–53. – VITTORIO MAGNAGO LAMPUGNANI: Das Ganze und die Teile. Typologie und Funktionalismus in der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts, in: ders. (Hrsg.): Modelle für eine Stadt (*Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung Berlin. Die Neubaugebiete. Dokumente, Projekte*, Heft 1); Berlin 1984, S. 83–117.

wa 350 ausgewählte Bautypen vor, die es in einer alphabetischen Ordnung aufführt. Der Aufbau der Artikel folgt dabei klaren Vorgaben – neben einer etymologischen Klärung wird eine kurze Definition des Typus' gegeben und schließlich eine ausführliche Darstellung seiner Entstehung und Entwicklung anhand ausgewählter Beispiele. Einige Literaturhinweise schließen jeden einzelnen Artikel ab. Die Einträge sind dabei durchaus von unterschiedlicher Art, zumal, wie in der Einführung vorweggeschickt wird, prinzipiell zwischen formalen Typen (z. B. „Zentralbau“) und funktionalen Typen (z. B. „Solarkraftwerk“) unterschieden wird, die in der Praxis natürlich kaum exakt voneinander zu trennen sind.

Ein handliches Lexikon dieser kleinsten Einheiten, der Typen, zu erstellen, füllt eine erstaunliche Lücke. Aufgrund der Komplexität der Idee des Bautyps ist eine solch komprimierte Darstellung jedoch ein schwieriges Unterfangen, noch dazu, da es sich bei den 35 Autoren zu einem Großteil um Studenten handelt, die an einschlägigen Projektseminaren der Universität Tübingen unter der Leitung des Herausgebers teilgenommen haben. Kritik an solchen doppelt arbeitsintensiven, grundlegenden Produkten zu üben, ist leicht und an mancher Stelle schnell auch kleinkrämerisch. Projektarbeiten an Universitäten sind in jeder Hinsicht zu begrüßen, und der Erfolg liegt im Regelfall nicht allein in einem fertiggestellten Produkt. Dennoch muß es sich jedes Nachschlagewerk gefallen lassen, daß man neben der Anlage und Auswahl der aufgenommenen Artikel auch deren inhaltliche Substanz und Präzision näher betrachtet. Daher sollen hier keine „Versäumnisse“ oder „Fehler“ aufgereiht werden, sondern allgemeine Probleme eines Nachschlagewerks zur Bautypologie diskutiert werden, die sich aber am besten an beispielhaft ausgewählten Artikeln aufzeigen lassen. Bei einer so großen Anzahl von Autoren ist es nicht verwunderlich und daher eigentlich auch nicht eigens erwähnenswert, daß die inhaltliche Qualität der Einträge stark variiert, auch wenn die Beiträge durchwegs sprachlich angeglichen wurden. Sicherlich hätte man an einige Sätze stärker Hand anlegen können, insbesondere, wo die Autoren sich mit ihren Aussagen zu weit aus dem Fenster lehnen und die Interpretationen in eine leichte Schiefelage bringen. So finden wir zum Beispiel den Kommentar, die Denkmalpflege habe „sich erst seit den 1960er-Jahren“ für den Bautyp der Kuranlagen interessiert und sei damit für deren Veränderungen und Umbauten verantwortlich (S. 321). Was wäre wohl, wenn sich nicht wenigstens die Denkmalpfleger für diese Bauten interessiert hätten? Zudem wurden bekanntlich erst seit den 1960er Jahren in der Architekturgeschichtsschreibung und in der Denkmalpflege Bauten des 19. Jahrhunderts überhaupt als vollwertige künstlerische und historische Zeitzeugen erkannt, so daß wir die Ursache für eine Vernachlässigung kaum im Bautyp selbst suchen dürfen, wie uns hier suggeriert wird, sondern in einem allgemeinen Umdenken hinsichtlich der Denkmalwürdigkeit jüngerer Bauwerke in dieser Zeit der (nicht nur) denkmalpflegetheoretischen und -praktischen Umbrüche.

Hinterfragen läßt sich aber vor allem der Aufbau des Lexikons. Natürlich werden Lexika gemeinhin nach dem Alphabet geordnet, einer als neutral, objektiv und daher wissenschaftlich geltenden Ordnung. Jedoch hatte sich seit dem 19. Jahrhun-

dert neben dieser als „künstlich“ betrachteten Ordnung durchaus auch eine systematische Ordnung herausgebildet, die für den Fachmann schneller zu handhaben ist und vor allem eine tiefere Einsicht in die Zusammenhänge der einzelnen Einträge und damit der Architektur *tout court* zuläßt. Diese typologische Ordnung zeitigte zu gegebenenermaßen zuweilen auch merkwürdige Produkte⁸. Häufig wurden verschiedene, divergierende Klassifikationssysteme miteinander in Einklang zu bringen versucht, was keineswegs immer zu tiefergehenden Erkenntnissen führte. Das von Josef Durm herausgegebene *Handbuch der Architektur*, dessen Bände seit 1881 erschienen, kann hingegen sicherlich als einer der umfassendsten Versuche eines primär bau-typologisch konzipierten Nachschlagewerks gelten, auch wenn hier einige der bedeutendsten Bände Fragen der Theorie und der Ästhetik behandeln⁹. Vor allem in den letzten Jahrzehnten sind jedoch solche thematischen Gliederungen immer wieder mit Erfolg angewendet worden, wenn sie auch zunächst unübersichtlicher erscheinen und ihre Qualitäten erst während der Benutzung offenbaren. Zu nennen wären insbesondere die Reihe des mehrsprachigen *Glossarium artis* oder aber jene Wörterbücher der *Éditions du patrimoine*, die in den 1960er Jahren initiiert und seit 1972 unter dem Reihentitel *Principes d'analyse scientifique* herausgegeben werden. Als französisches Einheitsvokabular bei der Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler von André Malraux ins Leben gerufen, haben sich die mittlerweile neun erschienenen Bände – u. a. zur Architektur, zum Urbanen Raum, zur Gartenkunst, zu Möbeln oder zur Skulptur – zum allgemein anerkannten Referenzwerk im französischsprachigen Raum entwickelt. In thematische Kapitel unterteilt, gruppieren diese Wörterbücher das Fachvokabular auf inhaltliche Weise, nicht ohne durch einen alphabetischen Index auch eine andere Suchweise anzubieten, und schließen so auf sinnvolle Weise auch das typologische Wissen mit ein.

Man kann es den Autoren und dem Herausgeber des *Lexikons der Bautypen* nicht anlasten, ein solches übergreifendes Programm nicht verwirklicht zu haben, dies wäre eine genuine Aufgabe der Landesämter für Denkmalpflege, sicherlich auch in Kooperation mit den Hochschulen. Gerade bei einem typologischen Nachschlagewerk hätte eine stärker thematische, eben typologische Ordnung, jedoch nähergelegen. Die Frage nach einer sinnvollen Gliederung jenseits der alphabetischen stellt sich nämlich vor allem bei einer übergeordneten Suche nach zusammengehörigen Begriffen, zum Beispiel bei der Abgrenzung von Unterbegriffen (in der Einführung, S. 8, auch als „Subtypen“ benannt) eines gemeinsamen Feldes. Besonders auffallend wird dies im Fall der neun Einträge zum näheren Themenfeld „Garten“. Aufgrund ihrer eindeutigen Zugehörigkeit zur Gattung der Gartenkunst hätte man Definitionen zu verschiedenen Gartenstilen ohnehin nicht unbedingt in einem Lexikon der Bautypen erwartet. Hier stellt sich zudem die Frage, ob Stile überhaupt zu den Typen gerechnet werden können (vgl. hierzu auch den Hinweis auf S. 16). Erst unter „Bauwerk“

⁸ Zum Beispiel bei DEHN-ROTFELSER / LOTZ (wie Anm. 6).

⁹ Zu Josef Durm und dem *Handbuch für Architektur* steht ein Forschungsprojekt mit Buchpublikation kurz vor dem Abschluß (Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich in Zusammenarbeit mit dem Institut für Industrielle Bauproduktion der Universität Karlsruhe).

(S. 70), wird schließlich eine generelle, erweiterte Definition der behandelten Bautypen geboten, die neben „landschaftsgestaltenden Eingriffen“ auch Baugruppen, technische oder infrastrukturelle Bauten sowie ephemere Konstruktionen benennt. Über das Lexikon verteilt finden sich, unter ihrem jeweiligen Anfangsbuchstaben aufgeführt, „Englischer Garten“ (S. 132 ff.), „Französischer Garten“ (S. 158 ff.), „Garten“ (S. 173 ff.), „Islamischer Garten“ (S. 244 f.), „Italienischer Garten“ (S. 245 f.), „Japanischer Garten“ (S. 248 f.), Park (öffentlicher)“ (S. 396 ff.) sowie zwei weitere Verweise („Landschaftsgarten“, S. 325 und „Volkspark“, S. 542). Definitionen von tatsächlichen „Gartentypen“, nämlich Siedlungsgärten, Hausgärten, Küchengärten, Schrebergärten etc., sucht man hingegen vergebens. Auch der Klostergarten wird nicht eigens verzeichnet, obwohl es hierfür angesichts seiner Relevanz für die abendländische Kultur als Idee und Metapher sicherlich gerade in einem solchen Lexikon gute Gründe gegeben hätte. Hierzu finden sich nur einige Hinweise unter „Kloster“ (S. 286) und „Garten“ (S. 174). Es wäre für den Benutzer also sicher übersichtlicher gewesen, alle Begriffe unter dem Stichwort „Garten“ abzuhandeln und bei den übrigen nur noch einen Querverweis zu plazieren.

Im Gegensatz dazu scheint der Fall der altrömischen „Villa“ (S. 530 ff.) zunächst eindeutiger: Ein grundlegender einführender Artikel „Villa“ (S. 530 ff.) wird von den Einträgen „Villa imperialis“ (S. 534), „Villa maritima“, „Villa pseudourbana“, „Villa rustica“, „Villa suburbana“ und „Villa urbana“ gefolgt, so daß man als Leser zunächst davon ausgehen kann, auf einigen hintereinander folgenden Seiten alles Wesentliche zum Thema zu erfahren. Der große Gegenpol zum Bautyp der Villa im 19. und 20. Jahrhundert, das Landhaus, ist jedoch nicht als eigener Bautyp verzeichnet, sondern wird – ungenannt oder als „Stadtrand-Villa“ umschrieben – in die einzelnen Artikel integriert.

Weiter unten finden wir unter „Wohnhaus“ (S. 570 ff.) auch die Einbeziehung der Tendenzen des 20. Jahrhunderts, jedoch wiederum ohne einen Hinweis auf das Landhaus. Gewünscht hätte man sich zudem einen Eintrag zu dem zwar auch nicht im engeren Sinn gebäudetypologischen Begriff „Siedlung“ – immerhin eine „Baugruppe“ (s. o.) – oder zumindest einige ausführlichere Worte in den Einträgen „Mietshaus“ oder „Wohnblock“. Wie im Fall des Gartens, hätte eine thematische Gruppierung der Einträge zum Thema Wohnhaus (hier unter anderem „Cottage“, „Einfamilienhaus“, „Reihenhaus“) dem Leser einige Rate- und Suchspiele erspart. Redundanzen und Widersprüche zwischen den einzelnen Artikel hätten so zudem leichter vermieden werden können und aus der Gegenüberstellung der verwandten, aber nicht gleichen Typen eine weitere Qualität in den Definitionen erreicht werden können. Ähnliches kann auch bei den Einträgen zum Bautyp „Brücke“ (S. 88 ff., vgl. auch „Aquädukt“, „Viadukt“, „Kanal-“, „Bogen-“, „Hänge-“, „Schrägseil-“, „Zugbrücke“ etc.) festgestellt werden, wenn man sie nicht gleich unter Verkehrs- und Infrastrukturbauten (s. auch „Gleis“ subsumiert hätte, oder im Fall des „Wehrbaus“ („Festung“, „Bunker“ etc.).

Jenseits solcher Ordnungsfragen kann im Fehlen einiger Begriffe, zum Beispiel aus dem Bereich des Themenfelds „Wohnen“, vor allem ein grundlegendes Problem

bei der Beschäftigung mit dem Thema der Bautypen konstatiert werden. Angesichts der einschneidenden Umwälzungen in der Architektur seit dem 19. Jahrhundert kann ganz allgemein die Auflösung klar begrenzter Bautypen festgestellt werden, nicht jedoch ihr restloses Verschwinden. In manchen Einträgen wird dieses Phänomen thematisiert, in der Einführung (S. 8) sogar mit einem eigenen Terminus, der Typolyse, direkt benannt. So liest man, um nur ein Beispiel zu nennen, das Rathaus sei seit der Nachkriegszeit „als solches nicht mehr allgemein typologisch erkennbar“ (S. 426). Häufig scheint diese Sichtweise der „typolysierten“ Moderne jedoch zu radikal. Denn abgesehen davon, daß es genügend Gegenbeispiele für eindeutig erkennbare Rathäuser gäbe, widerspricht der Artikel seiner Aussage insofern selbst, als der „spezifische Rathauscharakter“ stattdessen durch die „Lage an einem Platz, die Rathausuhr, eine große Freitreppe oder häufig durch die Exponierung des Ratssaales“ hervorgehoben würde. Genau diese Punkte aber werden zuvor vollkommen richtig als bautypologische Konstanten des Rathauses aufgeführt. In vielen Artikeln liest man zudem, ein einheitlicher Bautyp sei nicht herausgebildet worden. Diese Verengung auf den formalen Teil der bautypologischen Untersuchungen führt zu keiner besonders hilfreichen Anleitung, da doch genau in diesen Abweichungen diejenige typologische Variation entsteht, die eine tiefergehende Untersuchung erst interessant und aufschlußreich macht (S. 78).

Die Auswahl der behandelten, vermutlich auch in den Definitionen zu Grunde gelegten Beispiele ist an einigen wenigen Stellen vielleicht etwas zu regional ausgefallen („Bahnwärterhäuser existieren heute bspw. noch im Schwarzwald“, S. 50). Die Bevorzugung deutscher Bauten gerade im Bereich der anonymen Bauten oder der Bauten der Infrastruktur und des Verkehrs leuchtet bei einem deutschsprachigen Nachschlagewerk durchaus ein (auch wenn Zürich kein besonders gutes Beispiel für die Vorreiterrolle Deutschlands im Schlachthofbau ist, S. 439), immerhin jedoch hätten bei „Kuranlagen“ (S. 319ff.) zusätzlich zu Baden-Baden, Bad Cannstadt und Bad Kissingen auch die Seebäder, vor allem Heiligendamm mit seinem Kurhaus von 1793, behandelt werden können, ebenso wie die größtenwahnsinnige Ferienanlage der Nationalsozialisten in Prora auf Rügen eine kurze Erwähnung durchaus „verdient“ hätte. In diesem Zusammenhang muß vor allem der Artikel „Konzentrationslager“ positiv hervorgehoben werden, der eine mutige Entscheidung der Autoren und des Herausgebers widerspiegelt, sich auch politisch schwierigen Themen zu stellen und diese zu bearbeiten. Leider finden wir hingegen unter „Krematorium“ keine Erwähnung zu ihrer pervertierten Verwendung in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten, wohl aber die Erweiterung des Eintrags „Ordensburg“ (S. 384ff.) bis in die Zeit des „Dritten Reichs“.

Leichte Schwächen in der Endredaktion mag man unproblematisch bei einer zweiten Auflage beseitigen können. Das Abkürzungsverzeichnis zum Beispiel enthält nicht alle verwendeten Abkürzungen, das Literaturverzeichnis hingegen hätte etwas vollständiger ausfallen können. Vor allem hätte man sich die wesentlichsten Titel aus der regen architekturtheoretischen Diskussion um die Typologie der 1960er bis 1990er Jahre gewünscht.

Gerade im Vergleich mit anderen, ähnlich gelagerten Nachschlagewerken, wie dem *Bildwörterbuch der Architektur* von Hans Koepf¹⁰, machen sich jedoch vor allem die tiefergehende Bearbeitung und die längeren Einträge positiv bemerkbar. Den teilweise profunden Artikeln kann des häufigeren besonders in ihren ersten definitorischen Sätzen eine sprachliche Eleganz zugesprochen werden, die das Lesen durchaus erfreulich macht und zu einer fortgesetzten Lektüre anregt: „Basilika“ (S. 57 ff.), „Beinhaus“ (S. 70 ff.), „Flughafen“ (S. 153 f.), „Mauer“ (S. 346 ff.), „Schlachthof“ (S. 438 ff.), „Saal“ (als nicht eigenständiger, aber dennoch aufgenommener Bautyp, S. 432) oder „Fernsehturm“ (S. 144) sind Beispiele für solche kondensiert informativen und dennoch gut formulierten und schon aus diesem Grund lesenswerten Ausführungen. Angesichts der Notwendigkeit preisgünstiger und handlicher Nachschlagewerke vor allem während des Studiums kann es den Autoren und dem Herausgeber gar nicht hoch genug angerechnet werden, ein weiteres kleines Lexikon auf den Markt gebracht zu haben, das seinen Rahmen genau abzustecken weiß. Die Langlebigkeit des immer wieder – nicht ganz zu Unrecht – gescholtenen „Koepf“ zeigt am besten, wie sehr gerade diese Werke in der Lehre, zu Hause und vor Ort benötigt werden. Wer kann sich schon fünf Bände *Wasmuths Lexikon der Baukunst* und einige Dutzend Bände des *Handbuchs der Architektur* für die eigene Bibliothek leisten oder sie gar auf eine Exkursion mitnehmen?

Vielleicht wäre es nun wirklich an der Zeit für die schon in den 1980er Jahren geforderte Wiederaufnahme der Diskussion um die Typologie und den architektonischen Typus. Das *Lexikon der Bautypologie* jedenfalls liefert dazu einen guten Anlaß und genügend Start- wie auch Diskussionsmaterial.

MATTHIAS NOELL

Institut gta

Departement Architektur

ETH Zürich

10 HANS KOEPF: *Bildwörterbuch der Architektur*, 3. Auflage überarbeitet von GÜNTHER BINDING; Stuttgart 1999.

Erwin Panofsky: Korrespondenz 1950 bis 1956; Hrsg. Dieter Wuttke (*Erwin Panofsky: Korrespondenz 1910 bis 1968. Eine kommentierte Auswahl in fünf Bänden*, 3); Wiesbaden: Harrassowitz 2006; 1382 S., 52 SW-Abb.; ISBN 3-447-05373-9, ISBN-13: 978-3-447-05379-0; Einzelpreis: € 180, -

Nachdem die Deutsche Forschungsgemeinschaft ihre Unterstützung für die Publikation der Panofsky-Korrespondenz beendet hatte, ist zum Glück die Gerda Henkel Stiftung eingesprungen, so daß nunmehr der dritte Band des großen Werks noch hat erscheinen können. Mit schon gewohnter Zuverlässigkeit hat Dieter Wuttke, unterstützt von seiner Assistentin Petra Schöner, die Briefe ausgewählt und mustergültig kommentiert. Der Kontext mußte jeweils aufgespürt und sicherlich mit sehr viel Mü-